Bd. 92. №. 4.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY. MAR 18 1903

Leipzig den 17. Januar 1876.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 1 *M.* 50 *Pf.* pro Hundert berechnet.

Inhalt: Thuja occidentalis. Gekrönte Preisschrift von Dr. Goullon jun. in Weimar (Forts.). — Die conditio sine qua non, um die homöopathische Streitfrage zu lösen, von Herrn v. Gruzewski und die Anschauungen der Herren DDr. Prof. Lippe in Philadelphia und Schüssler in Oldenburg. Von Dr. v. Grauvogl, Oberstabsarzt I. Kl. a. D. in München. — Acidum sulphuricum bei abundantem pleuritischen Exsudat. Mittheilung von Dr. Sybel in Aschersleben (Forts.). — Der Britisch-homöopathische Congress (Forts.) — Zu „Heilungen mit Mezereum". Vom Herausgeber. — Notizen: Todesfall. Homöopathische Behandlung im Privat-Spital für Akatholiken in Nizza. Homöopathische Aerzte Nizzas. Eine neue homöop. Zeitschrift in Brüssel. — Rechnungsabschluss der Sammlung für ein homöop. Spital in Leipzig für das Jahr 1875. — Bibliographie. — Anzeigen.

Thuja occidentalis.

Gekrönte Preisschrift

von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

III. Kapitel.

Thuja und die hydrogenoide Körperconstitution.

(Fortsetzung.)

Bei dem hohen Interesse nun, welches die hydrogenoide Körperconstitution unter allen Umständen für die richtige Benutzung der Thuja beansprucht, ist es wohl gerechtfertigt noch etwas zu verweilen bei den „Praktischen Beispielen", welche v. Grauvogl (S. 299 im II. Theil seines klassischen Lehrbuchs der Homöopathie) zu der genannten Constitution giebt. Es soll durch gewisse jene Beispiele begleitende Erscheinungen die Diagnose erleichtert werden.

Das erste Beispiel handelt von einer 29 Jahre alten Frau, welche unausgesetzt an *Kopfweh* leidet, von der Stirn nach dem Scheitel und Hinterhaupt sich verbreitend. Auf der Höhe des Anfalls Erbrechen, worauf sie 3 bis 4 Tage bewegungslos zu Bett liegen muss.

Nicht selten stellt sich auch *Magenschmerz* mit Entleerung sauern Wassers ein.

v. Grauvogl diagnosticirte die hier vorliegende hydrogenoide Körperconstitution aus folgenden begleitenden Symptomen:

1) Des Morgens nach dem Erwachen aus dem ununterbrochenen, guten, aber nicht erquickenden Schlaf, fast täglich *kataleptische Anfälle.*[1])
2) Bei *nassem Wetter* sind die Kopfschmerzen stets bedeutend heftiger.
3) Jeder *Badegebrauch* erhöht ihre Leiden.
4) Nachmittags oder Abends ist der Kopfschmerz am heftigsten. Jedenfalls nimmt er *periodisch* an Intensität zu.
5) Leidet fortwährend an *Frost* und bekommt auch im Sommer keine warmen Hände und Füsse.

Nux vomica 3. und Ipecacuanha 3. am 1. Mai gegeben beseitigten bis Juni die kataleptischen Beschwerden fast ganz. Und die Kopfschmerzen exacerbirten wenigstens nicht mehr Abends.

6) Rückfall nach einer *Fahrt auf einem See* im bayrischem Hochgebirge. Sie fühlt sich seitdem wieder frostig und kalt und das Kopfweh verschlimmert sich bedeutend.

Aranea diadema 2. (2stündlich 4—5 Tropfen) vermindert nach v. Grauvogl den schädlichen Einfluss des Wasserstoffes noch mehr als *Nux* und *Ipecacuanha.* Sie brachte hier bald grössere Wärme, nach 2 Wochen Abnahme der Kopfschmerzen. Am 15. September *von Kopfschmerz dauernd erlöst.*

[1]) Wenn ihr Mann es übersieht, dass sie des Morgens kurz nach ihrem Erwachen die Augen wieder schliesst, nachdem sie einmal tief seufzte, und er in diesem Momente sie nicht sogleich mit beiden Händen an den Schultern rüttelt und laut anruft, so bringt sie nichts mehr aus dem nun 1 bis 2 Stunden andauernden regungs- und bewusstlosen Zustand, in welchem man ihre Arme und Beine beliebig heben kann, ohne dass sie in ihre frühere Lage zurücksinken.

Das zweite Beispiel betrifft ein durch grosse Gaben Chinin (20 Gran pro dosi) unterdrücktes, aber nicht geheiltes *Wechselfieber* bei einem 23jährigen Kunstschüler. Er fühlte sich unausgesetzt beengt auf der Brust, dass ihn ein Gang durch's Zimmer schon ausser Athem brachte. Das Vorhandensein einer *hydrogenoiden* Körperconstitution wurde gefolgert aus:

1) dem *Wechselfieber* an sich;
2) aus der enormen *Milzanschwellung* (obere Rand der Milz zwischen dritter und vierter Rippe);
3) die *Wohnung liegt dicht am Wasser* und besitzt überdies lauter nasse Wände, Grund genug einen Rückfall des frühern Leidens zu erzeugen;
4) Patient *friert* Tag und Nacht, und
5) befindet sich, so oft es *regnet*, am schlimmsten.

Aranea diadema (2. Decimalverdünnung zweistündlich 4—5 Tropfen in einem Löffel Wasser[1]) stellte ihn wieder her. Der obere Milzrand sank innerhalb drei Wochen bis an die siebente Rippe.

Das dislocirte Herz nahm seinen frühern Platz ein, und die comprimirte Lunge liess wieder normale Respirationsgeräusche hören.[2])

Die folgenden Beispiele sind für die Zwecke unserer Abhandlung noch lehrreicher, indem hier ausgesprochene Merkmale vorhandener Sykosis vorkommen, also eine Combination von (wenn man es schroff bezeichnen will) Tripperseuche *und* hydrogenoider Körperconstitution besteht.

Ein kräftiger Jüngling von herkulischer Gestalt, blühendstem Aussehen und heiterstem Gemüth bekam eine veränderte, *sehr gedrückte Gemüthsstimmung*. Das Leiden, welches wesentlich mit dazu beitrug, schien an sich so belanglos, dass zu Rathe gezogene Autoritäten dem Kranken nichts verordneten, zumal der Zufall, um den es sich handelte, *jedesmal schnell und ganz von selbst vorübergegangen sei*. Worin bestand nun dieser Zufall?

Bei vollkommenem Wohlbefinden wird der Patient plötzlich durch einen so *heftigen Stich in der linken Hüfte* befallen, dass ihm das Weitergehen schlechterdings zur Unmöglichkeit gemacht wird, der Fuss scheint vielmehr gar nicht mehr zur Stütze dienen zu können. Der Schmerz raubt ihm momentan die Besinnung und er glaubt umstürzen zu müssen.

Er würde ihn nicht ertragen, falls er nur eine Minute anhalten sollte. Es übersteigt der Schmerz den beim Ausziehen eines Zahns. Nicht minder räthselhaft wie das *unerwartete* Kommen, ist das *plötzliche* Verschwinden dieser Affection. Nach etwa 3 Sekunden, länger dauert die ganze Katastrophe nicht, vermag der Kranke wieder weiterzugehen. Das letzte (dritte) Mal reichte der Schmerz bis in das Kniegelenk. Dies und die Furcht überhaupt vor dem Wiedereintritt der entsetzlichsten aller Empfindungen liess Patient keine Ruhe, er wollte um jeden Preis Hilfe haben.

v. Grauvogl erblickt nun in den charakteristischen Schmerzparoxysmen „*einen Vorläufer der hochgradigen Sykosis*“. Eine weitere Bestätigung dieser Annahme sah er speciell in diesem Falle in einem *Exanthem* auf der Brust, das den Sommer und Winter nicht zu sehen war, aber *im Frühjahr* desto gewisser. Vor 3 Jahren hatte überdies ein Arzt *weiss-bläuliche Flecken an den Lippen* mit Lapis betupft, worauf sie nach wenigen Tagen verschwunden waren.

Dazu der zeitweilige *Ueberdruss am Leben*, welcher ihn nur mit Mühe zurückhält, diesem gewaltsam ein Ende zu machen. Uebrigens gesteht Patient nicht zu, geschlechtlich krank gewesen zu sein.

v. Grauvogl stellte den Kranken mit *Natrum sulphuricum* her, das er in der Syphilis nie, in der Sykosis sehr oft angezeigt findet, indem das Glaubersalz überdies den schädlichen Einfluss des überschüssigen Wassers in den Geweben bezüglich im Blut zu hemmen im Stande ist.

Während Virchow in den vorgeschrittenen Fällen von Sykosis, welche unter dem Namen der leukämischen Erkrankungen bekannt sind, den Ueberschuss des Wassers im Blut nachgewiesen, behauptet v. Grauvogl eine solche Wasserzunahme auch schon für die ersten Anfänge, z. B. in Fällen wie der eben erzählte. Endlich musste für Glaubersalz seine ausgezeichnete pathogenetische Beziehung zum Hüft- und Kniegelenk sprechen (s. das folgende Kapitel).

Die Indicationen für *Glaubersalz* fallen also vielfach zusammen mit denen von *Thuja*. Dies führt uns zu einer wichtigen Quelle neuer Aufschlüsse in Bezug auf die Verwendbarkeit dieses Mittels. Sehen wir uns nämlich die weltberühmten Thermen von Karlsbad näher an, so enthalten sie als Hauptbestandtheil *schwefelsaures Natron*, genauer:

Ein Pfund Sprudelwasser = 76 Gran enthält:

Schwefelsaures Kali . .	9,3696.
Schwefelsaures Natron .	14,9606.
Salzsaures Natron . . .	8,7245.
Kohlensaures Natron . .	9,0624.
Kohlensauren Kalk. . .	2,0198.
Kohlensaure Magnesia . .	0,3994.
Kohlensaures Eisenoxydul.	0,0307.
Thonerde.	0;2150.
Kieselerde	0,0520.
Summe der festen Bestandtheile	44,5834.
Kohlensäure	1,2787.

Die hydrogenoide Constitution nun wird sich die Ergebnisse dieser Analyse zu Nutze machen und manche Heilung in Karlsbad möchte dem angedeuteten Umstande

[1]) Unsere gemeine Hausspinne gilt bekanntlich auch als Volksmittel gegen Wechselfieber. Man soll eine solche in einer Pflaume geniessen.

[2]) Interessant ist die bei dieser Gelegenheit beobachtete, von v. Grauvogl selbst zugegebene arzneiliche Verschlimmerung: heftige Schmerzen in den Zähnen des Ober- und Unterkiefers, sobald er sich zu Bett gelegt hat, eine Stunde andauernd.

zu verdanken sein, wenn auch vielleicht der Arzt, der den Kranken nach Karlsbad schickte, sich dieses Umstandes nicht bewusst war und die Kennzeichen einer solchen Constitution gar nicht hätte namhaft machen können.

Wenn aber Karlsbad und Natrum sulphuricum Aequivalente sind, so würde ein solches Aequivalent (natürlich mit gewissen Vorbehalten) auch in Thuja zu erblicken sein. Diese Erwägungen mehr einer zukünftigen Therapie als ,,schätzbares Material" anheimgebend, sind wir doch bereits in den Stand gesetzt, gewisse von Thuja *und* von Karlsbad geheilte Krankheiten zu nennen: dahin gehört eine besondere Art Kopfschmerz und zwar die lästigste Art, dahin gehören Fälle von Diabetes, von Gicht und ,,Gicht der Jugend", Drüsengeschwülsten, Hautausschlägen, Augenentzündungen u. s. w.

Wir leugnen nicht, dass die Eigenartigkeit von Karlsbad in dessen *Alkalisalzen* im Allgemeinen beruht, so wenig wie wir in Abrede stellen, dass auch die in kleineren Quantitäten vorhandenen Ingredienzien, wie unter den Metallen das *Eisen*, Mangan, Kupfer, Antimon, Zinn, Blei, nicht minder die Verbindungen von *Arsen*, Jod, Brom, Selen, Chrom die Wirksamkeit des Wassers in unberechenbarer Weise erhöhen und erweitern, oder auf specifike Art modificiren, allein das Hauptgewicht ruht, wie gesagt, auf dem quantitativ am meisten vertretenen *Natrum sulphuricum*. (Es kommen an *Natron* überhaupt in 7680 Gran Sprudelwasser über 32 Gran vor!) Der *Eisengehalt* würde wie ein Adjuvans das Natrum sulph. nur noch zu unterstützen vermögen, wie wir auch Eisen öfters die Thujawirkung secundiren sehen. Und kein Homöopath wird den Vergleich übertrieben finden, wonach man der Wichtigkeit jener winzigen Metallmengen den Einfluss, den die feinen Gewürze in den Speisen auf deren Geschmack und Verdaulichkeit ausüben, entgegengehalten hat.

Haben wir nun auch während einer Kur mit *Thuja* keine ,,Leberkrisen", keine ,,Karlsbader Stühle" zu verzeichnen, so erinnern doch die im Verlauf einiger Heilungen beobachteten kritischen Erscheinungen an die brennend juckenden Abgänge, an die dicken *Schweisse*, an die Ausscheidungen reichlich klaren oder trüben Urins der in Karlsbad Genesung Findenden.

Endlich spricht noch ein Umstand für die wohl mehr als theoretische Vermuthung, dass Karlsbad ein Aequivalent von Natrum sulphur., ergo von Thuja sei. Karlsbad *steigert die Wärmeproduction*, steuert so den schädlichen Einflüssen der Kälte, bekanntlich ein Hauptfeind der hydrogenoiden Körperconstitution. Eine auf diesem Gebiete competente Autorität, Dr. Gustav Hauck, legt so grosses Gewicht auf diese native Wärme Karlsbads, dass sie dieselbe für eine Erhärtung des Ausspruches von Professor Wunderlich hält: ,,Wenn es in der Medicin ein Universalmittel giebt, so ist es die feuchte Wärme in allen ihren Formen angewandt."

Damit hätten wir wohl die wichtigsten Momente aufgezählt, welche v. Grauvogl's hydrogenoide Körperconstitution an die Hand giebt, und welche geeignet erscheinen, den therapeutischen Wirkungskreis der Thuja bedeutend zu erweitern, ohne dass für den Kundigen eine schablonenmässige Verallgemeinerung der neugewonnenen Indicationen zu befürchten stände.

(Fortsetzung folgt.)

Die conditio sine qua non, um die homöopathische Streitfrage zu lösen, von Herrn v. Gruzewski und die Anschauungen der Herren DDr. Prof. Lippe in Philadelphia und Schüssler in Oldenburg.

Von **Dr. v. Grauvogl**, Oberstabsarzt I. Kl. a. D. in München.

Der Herr Verfasser zweier Schriften über diese conditio sine qua non, Riga 1874 und 1875, unter dem Titel: Ueber die Incompetenz der Beweise für und gegen die Homöopathie, hatte die Güte mir auch die letztere, soeben erschienene zuzusenden, aus der ich ersah, mit welch seltener Ausdauer derselbe sein Thema verfolgt und zu verdienstlichen, aber nicht leichten Aufgaben auffordert. Die verschiedene, meist unsympathische Beurtheilung, welche der Inhalt dieser Arbeiten erfuhr, veranlasst mich zu folgenden Erörterungen.

Dass es dem Herrn Verfasser ernstlich darum zu thun ist, zur allgemeinen Anerkennung der Homöopathie sein Möglichstes beizutragen, genügt mir, ihn in seinem löblichen Bestreben zu unterstützen. Daher werde ich nun Beispiele geben, welche als unumstössliche Beweise für die homöopathische Heilmethode nach den fünf Postulaten des Herrn Verfassers gelten. Dieselben verlangen, dass die geführten Beweise den fünf Hauptprincipien Hahnemann's entsprechen müssen: 1) dem Aehnlichkeitsgesetze, 2) den Arzneimittelprüfungen an Gesunden, 3) der Darreichung nur eines einzigen Mittels, 4) der Kleinheit der Dosis, 5) der Gabenwiederholung nach gemachten Pausen, zur Herstellung der jedesmaligen auf die vorhergegangene Besserung erfolgenden spontanen Verschlimmerung während der Zurücksetzung des Mittels und umgekehrt. Diesen fünf Erfordernissen des zu liefernden Beweises möchte ich noch ein sechstes hinzufügen, dass nämlich die Diagnose der gewählten Beispiele wissenschaftlich begründet und so präcis gestellt sei, dass für jede beliebige Nachprüfung kein Zweifel übrig bleiben kann; denn mit der Darlegung der beiden von dem Herrn Verfasser gebrachten Beweise wird er keinem Arzte imponiren, am wenigsten einem Allopathen.

Den mangelhaften Kenntnissen und der Denkträgheit unserer Gegner gegenüber, welche erklären, alle unsere Heilungen seien eingebildet, da sie spontan vom Naturheilungsprocesse herrühren, finde ich es ganz correct gedacht, dass man sie nur durch Befriedigung ihres einseitigen Causalitätsbedürfnisses nach lauter constanten

Grössen überzeugen kann. Aber die homöopathische Therapie hat es eben nicht bloss mit Ursachen, sondern auch mit Bedingungen zu thun, wie ich schon vor 10 Jahren zur Genüge bewiesen habe, und diese Bedingungen werden immerhin ein schwer zu bewältigendes Hinderniss abgeben, solche Ueberzeugungsgründe beizubringen, wie sie Herr v. Gruzewski beansprucht. Zwar die mechanische Ursache geht rein auf in der mechanischen Wirkung und ist an leblosen Körpern leicht zu demonstriren. Anders verhält sich's mit einem Organismus, der allen auf ihn einwirkenden Ursachen seine vielgestaltigen Bedingungen entgegensetzt, unter welchen dieselbe Ursache bald zu dieser, bald zu jener Wirkung gelangt. Doch giebt es histologische Bedingungen, welche auf bestimmte Ursachen stets in gleicher Weise reagiren, und nur solche sind begreiflich zur Lösung des gestellten Problems am tauglichsten. Diese Beispiele müssen also vor Verwechselungen bewahren, ja selbst in das Centrum einer deutlich markirten Körperconstitution treffen, sonst können sie bei hundert Nachprüfungen durchfallen.

Als solche Beispiele werde ich vorläufig 1) die *Arnica* und ihre specifische Wirkung auf Wunden, 2) die *Silicea* und ihren Molekulareinfluss auf die Chondrosen, 3) die *Thuja* und die nur ihr eigenthümlichen Beziehungen zum Bindegewebe, vorlegen.

Die Resultate der *Arnica*-Prüfungen an Gesunden liefern einen dem Wundfieber und der Septicämie durch Eiterinfection so ähnlichen Symptomencomplex, wie er in den Compendien der Chirurgie und Geburtshilfe bei der Beschreibung dieser Zustände kaum deutlicher anzutreffen ist, und wo Wundfieber besteht, müssen Wunden vorausgegangen oder noch vorhanden sein; folglich ist auch bei den Wunden, nicht bloss bei ihren Folgen die Arnica nach dem Aehnlichkeitsgesetze indicirt, und auch in dieser Hinsicht ein alt berühmtes homöopathisches Heilmittel. Das Wundfieber verläuft anfänglich ohne jede Temperaturerhöhung, die daher auch nicht als die Signatur eines Fiebers festgehalten werden kann. Es beginnt sofort mit jeder erfolgten bedeutenden Verletzung, mit welcher plötzlich der ganze Habitus des Verwundeten oft bis zur Unkenntlichkeit verändert und erschüttert ist. Dieser Zustand bessert sich zusehends unter dem Gebrauche der Arnica ebenso wie alle Zeichen einer bereits stattgehabten Resorption in Zersetzung begriffener Elemente der Wundsecrete. Unter allen häufiger vorkommenden Verletzungen liefern die complicirten Knochenbrüche die am meisten profusen Eiterungen, und die damit verbundenen oft sehr ausgebreiteten Zerreissungen der Weichtheile prädisponiren daher eben so wie die grossen Operationswunden zur Erzeugung pyämischer oder septicämischer Fieber. Man kommt nicht immer gleich nach den Unfällen dieser Art zu den Kranken, besonders auf dem Lande häufig mehrere Tage später, nachdem der Landarzt das Seinige gethan, und trifft dann die grossartigste Eiterproduction. Diese ist nun zu dem v. Gruzewski'schen Experimente vorzüglich geeignet. Giebt man dann Arnica 30. Dec. stündlich zu 4 bis 5 Tropfen und auf die blossliegenden Wunden Umschläge von gleicher Verdünnung, so fühlt der Kranke nach ein Paar, höchstens 4 bis 5 Stunden wesentliche Linderung der Schmerzen, und in den nächsten Tagen ist die Eiterung sichtlich vermindert. Sie nimmt täglich mehr ab und ist in wenigen Tagen auf ein geringes Mass reducirt, während die Wunden sich reinigen. Viel schneller geht es, wenn man stündlich 4—5 Tropfen der 1. Dec.-Verdünnung nehmen lässt, und in ähnlichem Verhältniss Fomente applicirt. Schon am folgenden Tage, spätestens in 24 Stunden, ist in der Regel die Eiterung fast auf Null gebracht und die günstigste Situation in jeder Beziehung hergestellt. In den Militärspitälern machte ich allopathische Aerzte auf diese Wirksamkeit dieser Behandlung aufmerksam und darauf, dass dieser günstige Erfolg sogleich verschwinden und die grösste Eiteransammlung in den Verbandstücken sich finden werde, sobald dieser Gebrauch der Arnica ausgesetzt werde. Das ereignete sich auch regelmässig, so zwar, dass oft gleich am darauf folgenden Tage die frühere Quantität Eiter wieder zugegen war und die Wunden der Weichtheile wieder weiter klafften, nachdem sie sich schon beträchtlich genähert gehabt hatten und ich nicht länger mit der abermaligen innerlichen und äusserlichen Anwendung der Arnica zögern zu dürfen glaubte. Diese hatte sodann denselben Erfolg wie die erste, und die Heilung ging nun in kürzester Zeit vor sich, und zwar zum nicht geringen Staunen der umstehenden Allopathen, ohne fernere Eiterung, Granulationen, oder Retraction der Wundränder, also ganz im Gegensatze zu ihren bis dahin empfangenen Lehren und gemachten Beobachtungen. Auch im Kriege gegen Frankreich hatte ich reiche Gelegenheit dieselben Wahrnehmungen zu machen, ohne aber Nachahmung zu sehen. Die Wirkungen der Arnica bei Wunden aller Art bestehen darin, dass nicht nur die Auswanderung der weissen Blutkörperchen und die Mortification der verletzten Theile, folglich jede Eiterung aufhört, sondern auch darin, dass die Intercellularflüssigkeit unter stetiger Abgabe von Wasser an die Blut- und Lymphgefässe versiegt; dass ferner in Folge dessen die entzündliche Anschwellung der Wunden meist schon nach wenigen Stunden abnimmt; dass hierauf alles Verletzte sich consolidirt, und die Ränder, wo sie aneinandergebracht werden konnten, sehr rasch agglutiniren, oder, wo das nicht der Fall war, sich spontan einander mehr und mehr bis zur Vereinigung nähern, während jeder Substanzverlust also ohne Eiterung und ohne wilde Granulationen sich ersetzt. Aus diesen Gründen kann auch die anfängliche Entzündung sich nicht mehr ausbreiten, und wo keine Entzündung ist, giebt es auch kein Fieber; wo ferner kein Wasser, kein Eiter da ist, keine Resorption schädlicher Stoffe, und so können auch Diphtherie und Septicämie keinen Boden fassen. Aus diesen Gründen lasse ich auch einer jeden Schwangern 8 bis 14 Tage vor der ausgerechneten Zeit der Niederkunft

Morgens und Abends 4 bis 5 Tropfen Arnica 3. Dec. und ebenso auch unmittelbar nach jeder Geburt in Verbindung mit ähnlichen Injectionen in die Scheide geben, und habe seitdem kein Kindbettfieber, keine zu lange blutigen Lochien und kein Aufrollen der Lappen mehr gesehen, wo der Cervix uteri mehrfach eingerissen war.

Unter allen diesen Verhältnissen kann man den Gebrauch der Arnica beliebig aussetzen, um eine sofortige Recidive des vorhergegangenen Zustandes zu erzielen, sodann sich Alles wieder bessern sehen, sobald man Arnica abermals giebt, und sofort in demselben Wechsel, so oft es ohne Nachtheil des Patienten unternommen werden kann. Allzu lange fortgesetzter Gebrauch der Arnica, besonders der äusserliche, erzeugt Erythem bis zur Blasenbildung, und innerlich bei Beinbrüchen weiche und geringere Callusbildung. Das ist, was ich in langjähriger chirurgischer und geburtshilflicher Praxis wahrgenommen habe. Zu genauen mikroskopischen Untersuchungen über die Vorgänge während des Arnicaeinflusses hatte ich weder Zeit noch Uebung genug; aber wir haben Männer unseres Kreises zu verehren, welche solchen Aufgaben gewachsen sind und auch Nachprüfungen anstellen können. Ich nenne nur die Herren Prof. Dr. Franz Hausmann, Bakody-Tivadar in Pest und Mayländer in Berlin. Es würde sich dann auch herausstellen, ob das Lister'sche Verfahren mit Carbolsäure dem günstigen Erfolge mit Arnica sich gleichstellen kann, was ich in vieler Beziehung bezweifeln möchte.

Die homöopathischen Prüfungsresultate der *Silicea* beschreiben genau die Körperbeschaffenheit, unter welcher Rhachitismus und Enchondrome, oder jetzt Chondrome genannt, sich ausbilden. Wir treffen daher auch in beiden Krankheitsfällen stets auf Siliceasymptome. Beobachtungen, welche ganz gegen alle allopathische Erfahrung sprechen, müssen immer die günstigsten für die v. Gruzewski'schen Aufgaben sein, weil sie nur auf homöopathischem Wege gemacht werden können, somit unsere Heilmethode und ihren hohen Werth am durchschlagendsten illustriren.

Von dem Chondrom ist bekannt und lehrt neuerdings Prof. Dr. Billroth in seiner allgemeinen chirurgischen Pathologie und Therapie 1875: „was die Behandlung betrifft, so kann dieselbe nur in Entfernung des Chondroms bestehen, falls eine solche ohne directe Lebensgefahr, wie bei grossen Chondromen des Beckens der Fall sein kann, ausführbar ist.“ Das Chondrom ist für keinen Chirurgen zu verkennen, obgleich ich der Fälle von falscher Diagnose zu Dutzenden aufweisen könnte. Besonders leicht sind sie an den Phalangen und Metacarpalknochen der Hand und des Fusses zu erkennen, wo sie oft multipel und zuweilen in so grosser Menge vorkommen, dass man das ganze Glied abnehmen müsste, um sie alle zu entfernen. Sie sind rundliche oder ovale, knollige, meist harte, äusserst selten fluctuirende Geschwülste von der verschiedensten Grösse, die manchmal aufbrechen und ulceriren, oder oft viele Jahre stabil bleiben, oft auch weiterwachsen, und, mir wenigstens das sicherste, obwohl nirgendwo angegebene Zeichen haben, dass sie bei genauer Untersuchung immer, wenn auch nur zum Theile, mit der Beinhaut eines Knochens, sei es am Kopf, oder sonst irgendwo, zusammenhängend sich erweisen. So ist es noch nicht lange her, dass eine harte, an manchen Stellen weich anzufühlende, über Kindskopf grosse Geschwulst, oberhalb des Ohres beginnend, bis zum Kehlkopf reichend, mit allen Jodmitteln etc. behandelt wurde, bis endlich pfeifendes Athmen und Erstickungszufälle verursachend, sie als Kropf diagnosticirt und zur Operation bestimmt wurde. Ich fand sie wenig verschiebbar bis auf eine Stelle am Hinterhaupte, und verbot definitiv jeden operativen Eingriff gegen den Rath von vier Allopathen. Nach acht Tagen des Siliceagebrauches waren bereits das continuirlich pfeifende Athmen und alle Schwerathmigkeit verschwunden, dagegen Schlaf und Appetit zurückgekehrt, dann erfolgte vollkommene Heilung. Dieses Krankheitsbild ist auch um so weniger für einen Homöopathen mit anderen Geschwülsten zu verwechseln, als die begleitenden Symptome der Siliceaprüfung zur Diagnose beigezogen werden können.

Hahnemann lehrte: „Die Annahme, dass die Krankheit ein specifisches und vom Menschen verschiedenes und gesondertes Wesen sei, ist eine Einbildung, welche die Allopathie verderblich gemacht hat.“ Das bleibt eine ewige Wahrheit. Aber ich entnehme aus seinen Arzneiprüfungen noch mehr. Sie geben uns eine grosse Lehre, die ich trotz all ihrer praktischen, eminenten Tragweite von den wenigsten Homöopathen mehr beachtet sehe, weshalb sie aber auch immer weniger schlagende Erfolge für ihre Bemühungen ernten, als erreicht werden könnten, und diese Lehre besteht darin, dass jede Krankheitsursache von den ihr im Organismus möglich gewordenen Angriffspunkten aus sich über alle seine Theile zu verbreiten vermag, so weit fernere Bedingungen dazu vorliegen. Wer fände auch je in einer Arzneiprüfung eine einzelne Krankheitsform nach allopathischem Muster als Resultat derselben angegeben? Folglich ist auch jede locale Krankheitsform nicht bloss als das zu betrachten, was sie zu sein scheint, nicht als die Krankheit eines Theiles, sondern als eine Krankheit des ganzen Organismus im grössern oder geringern Umfange, mit mehr oder weniger Intensität in die Augen springend.

(Fortsetzung folgt.)

Acidum sulphuricum bei abundantem pleuritischen Exsudat.

Mittheilung von **Dr. Sybel** in Aschersleben.

(Fortsetzung.)

Es war eine höchst peinliche Situation — sowohl für die Patientin, als für den Arzt, zumal alles Einnehmen durch Brechwürgen fast unmöglich wurde und auch das

Project subcutaner Injectionen mancherlei Bedenken erregte. Jedenfalls musste das etwa anzuwendende Mittel in erster Linie auf Verringerung des Herzbeutelexsudats abzielen, denn hier lag der Hauptquell der Beschwerden. Die Frage, ob das Exsudat mehr entzündlicher oder mehr hydropischer Natur sei, liess sich nicht apodiktisch beantworten, denn, wenn für Pericarditis zwar auch die Mehrheit des Vorkommens sprach, so gab doch andrerseits das Fehlen aller Reibungsgeräusche auch wohl einigen Grund zum Zweifeln, während für Hydropericardium die anämische Blutbeschaffenheit, sowie die Stauungserscheinungen angeführt werden konnten. Soviel aber stand gewiss ziemlich ausser Zweifel fest, dass ein rein plastisches Exsudat auszuschliessen und statt dessen ein serös-fibrinöses anzunehmen sei, und dass demgemäss von einer sogenannten antiphlogistischen Behandlung oder dahin schlagenden Mitteln Abstand genommen werden könne. Nach physiologischer Anschauung musste der kleine und unregelmässige Puls eine verringerte Herzthätigkeit voraussetzen lassen, und musste also folgerecht therapeutisch auf Stärkung der Herzthätigkeit, sowie bessere Füllung der Arterien und damit zugleich auf Vermehrung der Diurese Bedacht genommen werden. Hätte uns hier nicht schon die Erfahrung auf Digitalis hingewiesen, so würden wir jedenfalls durch das homöopathische Princip mittelst der Aehnlichkeit der Wirkungen daraufgeführt worden sein, indem die mangelnde Herzenergie mit dem kleinen und unregelmässigen Puls als Charakteristik der Digitalis genugsam bekannt ist. Aber wie sollten wir das Mittel geben? Erfahrungsgemäss bewährt sich die Digitalis zu dem gedachten Zweck am besten in Form des Aufgusses, erfordert aber bis zur Entfaltung der gewünschten Wirkung einen mehr- (4—6—9)tägigen Gebrauch. Selbst angenommen, dass der Magen sich dem Einnehmen nicht widersetzte, so musste man wegen periculum in mora fürchten, dass es an der nöthigen Zeit gebrechen würde. Deshalb glaubte ich mit Digitalin bequemer und schneller den beabsichtigten Zweck zu erreichen; ich bereitete mir eine Verreibung desselben von 1 : 300, und liess davon erst in 2-, dann 3stündigen Zwischenräumen einnehmen; es wurden im Ganzen etwa 8 bis 10 Gaben verbraucht, dann widersetzte sich der Magen dem Weitergebrauch. Sollte ich jetzt das Mittel durch subcutane Injection zur Anwendung bringen? ich trug Bedenken dagegen, theils wegen der Ungleichmässigkeit des Präparats, theils wegen möglicher cumulativer Wirkung — zumal bei einem Zustande, wo man kaum für eine Stunde gutsagen konnte wegen drohender Herzparalyse, denn die cyanotischen Lippen, der unfühlbare Puls, das hippokratische Gesicht und der tumultuarische Herzschlag liessen solche jeden Augenblick gewärtigen. Mittelst äusserlicher Reizmittel und Arsen in 4. Verd. in viertel- bis halbstündlichen Pausen beruhigte sich zwar der Paroxysmus, kehrte aber gar bald wieder und immer häufiger, je näher der Abend heranrückte; ich hatte kaum noch zu irgend einem Mittel Vertrauen, aber da ich die Hände nicht müssig in den Schoss legen wollte oder durfte, so glaubte ich allenfalls noch mit Squilla 1. Verd. einen Versuch machen zu müssen, da bei derselben, ähnlich wie bei Digitalis die serösen Ergüsse mit verminderter Herzthätigkeit einherzugehen pflegen. Es wurde davon viertel- bis halbstündlich, je nach Dringlichkeit der Umstände, gereicht. — Die Nacht verlief wieder Erwarten relativ befriedigend; nur in der Morgenzeit trat wieder ein sehr heftiger Erstickungsanfall auf, der meinen sofortigen Besuch erheischte. Als ich hinkam, war der Anfall vorüber; es wollte mir scheinen, als wenn das Befinden etwas besser wäre, wenigstens war der Puls deutlicher und regelmässiger und die Inspirationen weniger jagend. Da wurde mir mitgetheilt, dass man auf Wunsch der Patientin, welche im letzten Anfall dem Ersticken nahe gewesen sei, noch zu einem allopathischen Collegen geschickt habe, welcher jeden Augenblick erwartet würde. Ich muss gestehen, dass ich Abends zuvor selbst im Begriff stand, den Angehörigen den Vorschlag einer Consultation zu machen, aber angesichts des hoffnungslosen Zustandes und um mir den voraussichtlichen Vorwurf des Collegen des „zu Spät“ zu ersparen, davon abstand; augenblicklich aber, wo etwas Besserung dämmerte, passte mir dieselbe weniger; jedoch es war nicht zu ändern. Während ich nun noch bei der Patientin auf die Ankunft des Collegen wartete, kam der Bescheid, dass der College selbst unwohl sei und daher um Aufschub der Consultation um ein Paar Stunden ersuchen liesse, — ich musste also für den Augenblick noch mal nach eigenem Ermessen eine Ordination treffen. Selbstverständlich von der in Aussicht stehenden allopathischen Verordnung beeinflusst, hielt ich es für rathsam, der voraussichtlichen Mittelwahl des allopathischen Collegen schon vorzuarbeiten, und ein Mittel, welches nach homöopathischem Princip vollständig motivirt war, in allopathischer Form zu verschreiben, nämlich Infus. Digitalis 1,0 : 120,0 stündlich 1 Theelöffel voll zu nehmen. Ich sah ja deutlich, dass von Seiten der Patientin und der Angehörigen das Vertrauen zur Homöopathie gänzlich geschwunden war, denn meine Versicherung, dass es besser gehe, fand keinen Glauben mehr, „die homöopathischen Mittel erschienen zu schwach gegen diese Krankheit.“ Ich dachte: nimmt der Magen der Patientin das Infus der Digitalis an, so ist dir und der Patientin damit sehr gedient, sträubt er sich aber dagegen, so muss mit dem Collegen eine andere Applicationsweise überlegt werden. — Bei der Zusammenkunft mit dem Collegen hatte die Patientin bereits mehrmals von dem Infus eingenommen und solches ohne Erregung von Uebelkeit oder Brechwürgen bei sich behalten. Der College stimmte sowohl der Diagnose, als auch der Verordnung von Digitalis-Infus vollständig bei.

(Schluss folgt.)

Der Britisch-homöopathische Congress.

Die Stellung der Homöopathie in der rationellen medicinischen Praxis.

(Fortsetzung.)

Dies wäre eine Reihe von Beispielen dafür, dass infinitesimale Organismen Krankheiten erzeugen können. Eine zweite Reihe wird man in der vergiftenden Wirkung von unendlich kleinen Theilchen auf gewisse Individuen, deren Idiosynkrasie sie mehr als gewöhnlich für den speciellen Einfluss eines besondern Arzneimittels empfindlich macht, finden. Die pathogenetische Wirkung der Ipecacuanha in den kleinsten Atomen auf die Schleimhautoberflächen gewisser Personen ist wohlbekannt. Ebenso der Einfluss der Arseniktapeten, die ihre vergiftende Einwirkung auf eine grosse Zahl Kranker ausübten. Andere Individuen sind so empfindlich für Quecksilber, dass ich selbst einen Fall beobachtet habe, wo sogar die 12. Verdünnung (d. i. der quadrillionste Theil eines Grans) nicht gegeben werden konnte, ohne dass eine gelinde Salivation und grosses Unbehagen eintrat. So ist auch die Empfindlichkeit gewisser Patienten für die Wirkung der Arnica sehr lehrreich. Ich habe bereits davon in meinem Artikel über Arnica in meinem Werke „Applied Homoeopathy“ (Anwendung der Homöopathie) Erwähnung gemacht; aber zwei noch ausserordentlichere Fälle sind mir in meiner Praxis begegnet. Bei dem einen (ein Banquier in vorgerückten Jahren) verschrieb ich gegen Gehirncongestion Arnica. Er warnte mich davor, da dieses bei ihm stets Erysipel hervorrufe. Ich sagte, ich würde ihm eine derartige Dosis geben, die unmöglich einen derartigen Zwischenfall herbeiführen könnte, und ich verordnete die 18. Verdünnung. Am Tage darauf hatte er eine entschieden erysipelatöse Schwellung und Röthung um den Mund herum, besonders an der Oberlippe. Eine andere Patientin, eine Dame von hohem Range, bewies eine noch grössere Empfindlichkeit. Ihr Gatte und ihre Kinder, die sich gern im Freien herumtummelten, und natürlicherweise in Folge dessen sowohl durch Ermüdung als auch durch sonstige Zufälle sich kleine Beschädigungen holten, gebrauchten auf meinen Rath eine kleine Gabe von Arnica, die sie nach einem ungewöhnlich strapaziösen Tage ihrem Bade beimischten, oder ich liess eine Arnicaabwaschung oder -Umschläge auf die Hautaufschürfungen oder auf die blauen Flecke machen. Aber, wenn sie darauf in dasselbe Zimmer kommen, wo die Dame war, nachdem das Bad mit Arnica genommen oder die Abwaschung gemacht worden war, bekommt die Dame immer einen schwachen Rothlauf im Gesichte mit Anschwellung beider Augenlider und grosser Hautreizung. Ihre letzte derartige Attaque wurde dadurch bewirkt, dass sie gedankenlos eine Verdünnung von Arnica für ihren Gatten zubereitete, wobei ein Tropfen auf ihren Finger fiel, und obgleich sie ihn gleich wegwusch, hatte sie am nächsten Tage Gesichtsrothlauf.[1])

(Fortsetzung folgt.)

Zu „Heilungen mit Mezereum“.

No. 3. In No. 21 des vor. Bandes.

Soeben erhielt ich ein Schreiben von jenem Kranken, in welchem mir berichtet wird, dass das Syphilid, als Ueberrest der tertiären Syphilis, bereits viel blässer geworden ist, und bittet um die Wiederholung desselben Mittels (*Mezereum*), welches ihm recht gut zu wirken scheint.

Der Herausgeber.

Notizen.

Der Herausgeber der Homöopathic World, Dr. E. H. Ruddock, Verfasser mehrerer homöopathischer Werke, *starb* am 17. December 1875 in London im 73. Lebensjahre.

Laut brieflicher Mittheilung unseres hochgeehrten Freundes Dr. Gust. Pröll (im Sommer Badearzt in Gastein, im Winter prakt. homöop. Arzt in Nizza, Rue Paradis) ist in Nizza vom Comité des Privat-Spitals oder Asyls für akatholische Kranke, welches seit circa 10 Jahren besteht, und nur von allopathischen Aerzten bedient wurde, in neuester Zeit der Beschluss gefasst worden, auch die homöopathische Heilmethode daselbst vertreten zu lassen. Es wird nämlich der homöop. Arzt in diese „kleine, aber sehr nette, unter der Direction eines französischen Pastors stehende Heilanstalt‘, nur dann gerufen, wenn Kranke daselbst ausdrücklich homöopathisch behandelt zu werden verlangen. Sie werden, um Collisionen zu vermeiden, in ein hierzu bestimmtes eigenes Zimmer gebracht und der ärztlichen Behandlung des Dr. Pröll übergeben. — Demselben Briefe entnehmen wir, dass unter den 70 Aerzten, welche in Nizza prakticiren, 8 hom. Aerzte sich befinden, nämlich: Prof. Imbert-Gourbeyre, Dr. Montanari, Dr. Guerrier, Dr. Meyerhoffer und Dr. Pröll. Janzon, Arnulfi und Pons sind Chirurgen, der letztgenannte hat die Homöopathie in Nizza eingeführt und ist der älteste unter den Homöopathen. Im Salzburger Gebiete ist Dr. Pröll der einzige homöop. Arzt. In der Stadt Salzburg soll ein Chirurg homöopathisch behandeln. *Die Redaction.*

In Brüssel erscheint unter der Redaction des Dr. Flaschoen eine neue Zeitschrift unter dem Titel: *La Révolution médicale.* Journal bi-mensuel, principalement consacré à la défense et à la propagation de l'homoeopathie et destine aux gens du Monde.

---

[1]) Obgleich ich nur zwei Mittel genannt habe, haben wir reichliche Erfahrung, dass eine ähnliche Empfindlichkeit auch bei gewissen Individuen gegen andere Mittel herrscht; jedes solche Mittel wirkt mit besonderer Kraft auf diejenigen, welche gewisse constitutionelle Idiosynkrasien besitzen. Daraus können wir uns leicht die Katastrophe erklären, die in der Praxis von Männern vorkommen, die ohne Unterschied grosse Dosen von Mitteln verschreiben. Diese Katastrophen sind gewiss weniger häufig bei denjenigen, die kleine oder Infinitesimaldosen verabreichen. Gewisse Steigerungen von Symptomen oder der Eintritt von neuen Störungen während einer Krankheit scheinen um so zahlreicher zu sein, je grösser die Gaben sind, die bei der Behandlung angewandt wurden. In meiner eigenen Praxis sind Katastrophen auffallend selten eingetreten, seitdem ich nach der homöopathischen Therapie verfahre.

Rechnungsabschluss der Sammlung für ein homöopathisches Spital in Leipzig für das Jahr 1875.

3. Jan. 1875	Baarbestand	512 ℳ.	44 ₰.
13. „	Jahresbeitrag des Dr. Hirsch in Prag	36 „	60 „
20. „	Jahresbeitrag des Dr. Peterson in Calmar	15 „	— „
1. April	Zinsen von 17 St. Buscht. E.-B.-Prioritäten	127 „	50 „
„	„ „ 2 St. böhm. Nordb.- „	30 „	— „
30. Juni	„ „ 8 St. südösterr. E.-B.- „	80 „	— „
„	„ „ 5 St. Prag-Turn. „	37 „	50 „
„	„ „ 2 St. Leipz.-Dresd. „	12 „	— „
„	„ „ 1 St. Hess. Ludw.-B. „	15 „	— „
„	„ „ 1 St. Thür. E.-B.- „	6 „	— „
„	„ „ 2 St. Berl.-Anh. „	13 „	50 „
„	„ „ 2 St. erbländ. Creditverein	3 „	— „
„	„ „ 2 St. Leipz. Stadt-Anleihe	20 „	25 „
„	„ „ 3 St. Galiz. E.-B.-Prioritäten	42 „	— „
„	„ „ 2 St. Brünn-Ross. „	15 „	— „
14. Aug.	Jahresbeitrag des Dr. Schneider in Magdeburg	30 „	— „
„	Jahresbeitrag des Dr. Kafka in Prag	18 „	— „
1. Oct.	Zinsen von 18 St. Buscht. E.-B.-Prioritäten	135 „	— „
„	„ „ 2 St. böhm. Nordb.- „	30 „	— „
13. Nov.	Geschenk von Frl. Kr. in Eisenach	100 „	— „
3. Jan. 76	Zinsen von 3 St. Leipz. Stadt-Anleihe	20 „	25 „
„	„ „ 8 St. südösterr. E.-B.-Priorität.	80 „	— „
„	„ „ 5 St. Prag-Turn. „	37 „	50 „
„	„ „ 2 St. Leipz.-Dresd. „	12 „	— „
„	„ „ 1 St. Hess. Ludw.-B.- „	15 „	— „
„	„ „ 1 St. Thür. E.-B.- „	6 „	— „
„	„ „ 2 St. Berl.-Anh. „	13 „	50 „
„	„ „ 4 St. erbländ. Creditverein	6 „	— „
„	„ „ 3 St. Galiz. E.-B.-Prioritäten.	41 „	64 „
„	„ „ 2 St. Brünn-Ross. „	15 „	— „
		1525 ℳ.	68 ₰.

11. Jan. 75	gekauft: 200 Thlr. Buschter. E.-B..Priorität. (Quitt. 30)	551 ℳ.	40 ₰.
30. Juni	gekauft: 100 Thlr. Buschterad. E.-B.-Priorität. (Quitt. 31)	263 „	25 „
„	gekauft: 50 Thlr. erbländ. Creditverein (Quitt. 31)	144 „	75 „
4. Jan. 76	Baarbestand	566 „	28 „
		1525 ℳ.	68 ₰.

Vermögensstand am 5. Januar 1876.

(Nominalwerth.)

600 ℳ.	Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Prioritäten	zu	4 %.
600 „	Berlin-Anhalter „ „	„	4½ %.
600 „	Hess. Ludwigsbahn- „	„	5 %.
1500 „	Prag-Turnauer Eisenbahn- „	„	5 %.
1800 „	Galizische „ „	„	5 %.
300 „	Thüringer „ „	„	4 %.
5400 „	Buschterader „ „	„	5 %.
1200 „	Böhmische Nordbahn- „	„	5 %.
(1600 Gulden) 3200 „	österreichische Südbahn- „	„	5 %.
600 „	Brünn-Rossitzer „	„	5 %.
900 „	Leipziger Stadt-Anleihe	„	4½ %.
300 „	Erbländ. Creditverein	„	4 %.
566 „	28 ₰. baar.		
17566 ℳ.	28 ₰.		

Leipzig d. 6. Jan. 1876.

Dr. Cl. Müller.

Bibliographie.

Die Mineralwässer des Kaukasus. Eine balneologische Studie von Hofrath Dr. Carl Lange, prakt. Arzte zu Riga. Riga 1875. In Commission bei N. Kümmel.

Hahnemann Hospital of the City of New York. Officers, Charter, and By-Laws. New York 1875.

ANZEIGEN.

Augenkranke finden Behandlung, auf Wunsch auch Pension unter mässigen Bedingungen. Nothwendige Operationen schmerzlos, Nachbehandlung homöopathisch.

Dr. Weil, homöop. Arzt u. Augenarzt.
Berlin, Lindenstrasse No. 127.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Kafka in Prag. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.